

avesco TRANSPARENT

Das Magazin für Vermögen, Sinn und Glück

Dezember/2008

avesco Aktuell

NICHT REDEN, HANDELN

Seite 6

Wissen

HAUPTSACHE BIO

Seite 7

Persönlichkeit

INFORMATION LIEGT IN DER LUFT

Seite 13

INHALT

Vorwort Seite 3

LIEBE LESER

Die strategische Sicht Seite 4

DIE ZUKUNFT...

avesco Aktuell Seite 6

NICHT REDEN, HANDELN

Wissen Seite 7

HAUPTSACHE BIO

Sinnstiftendes Seite 8

GESTERN IST HEUTE

Kolumne Seite 9

DER DUFT NACH ZIMTSTERNEN LIEGT IN DER LUFT

Steuern und Recht Seite 10

STIFTUNGEN

Gesellschaft Seite 11

FILMNACHWUCHS

Persönlichkeit Seite 13

INFORMATION IST IN DER LUFT

Leben Seite 14

EINFACH MAL ZEIT FÜR MICH

avesco Intern Seite 15

EIN NEUES GESICHT



LIEBE LESER

Kürzlich besuchte ich den alljährlich stattfindenden Privat Banking Gipfel. Hier werden Jahr für Jahr die besten Vermögensmanager ausgezeichnet. avesco war wieder erfolgreich. Aufgrund konstant guter Leistungen in den Tests der letzten Jahre belegt das Unternehmen in der Ewigen Bestenliste aller Vermögensmanager den zweiten Rang.

Eigentlich ein Anlass zum Feiern, gute Stimmung wollte aber nicht aufkommen. Zurecht, wie ich meine. Für Anleger und die Geld verwaltende Zunft war 2008 ein Katastrophenjahr. Niemand konnte das Ausmaß der Krise so auf der Rechnung haben. Doch es zeigt sich einmal mehr, dass durch die Gier nach immer höheren Renditen die Sicht auf die verbundenen Risiken verschleiert wird.

Wenngleich wir nicht wissen, wie lange diese Krise währen wird, so ist doch eines sicher. Aus der Zukunft betrachtet, wird auch diese Krise, verbunden mit großartigen Chancen, Vergangenheit sein. Es bleibt die Hoffnung, dass wir alle neben den ökonomischen vor allem die Chancen zur Revitalisierung unseres Wertesystems nutzen. Besonders gefordert ist die Finanzindustrie. Integrität, die konsistente Orientierung an geltenden Gesetzen, Normen und Regeln sowie Verantwortung, die Bereitschaft für etwas einzutreten und die Folgen dafür zu tragen, sind ein Schlüssel, um verlorenes Vertrauen zurück zu gewinnen.

Wir wünschen Ihnen ein schönes, geruhames Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr.
Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. N. Angel'. The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

DIE ZUKUNFT...

... DER VERMÖGENSVERWALTER: EIN INTERVIEW MIT OLIVER N. HAGEDORN

Herr Hagedorn, was zeichnet die besten Vermögensmanager aus?

Wenn wir von den Besten sprechen, müssen wir uns zuerst über die Parameter der Bewertung einig sein. Betrachten wir beispielsweise die Parameter Verlustvermeidung, Performance und Nachhaltigkeit der Ergebnisse, dann sind die Stiftungsfonds der Universitäten Harvard und Yale die Referenz. Harvard hat in den letzten 20 Jahren kein einziges Verlustjahr gehabt und das bei einer Performance von über 15% p.a.

Was zeichnet die Besten aus? Sie alle haben eine glasklare Vorstellung von dem was sie machen und sind äußerst diszipliniert in der Umsetzung ihrer Strategie. Harvard setzt auf wissenschaftliche Methoden und nutzt dabei alle Anlageklassen und achtet darauf, dass diese untereinander geringe Abhängigkeiten aufweisen. Zum letzten Berichtstag war man beispielsweise mit 17 % an nicht börsennotierten Unternehmen und mit 26 % an physischen Vermögenswerten, wie Rohstoffen, Land, Forst und Immobilien, beteiligt.

Darüber hinaus kann sich das Harvard Stitungsmanagement auf ein Portfolio konzentrieren und muss nicht für zahlreiche Anleger individuelle Lösungen bereit halten. D.h., die ganze Expertise und Erfahrung ist auf ein einziges Mandat fokussiert.

Warum kann weder avesco noch ein anderer Vermögensverwalter die Ergebnisse von Harvard erreichen? Woran genau scheitert es?

Maßgeschneiderte Kundenportfolios gehen zu Lasten der Größe. Größe wiederum bringt Vorteile. Denken Sie nur an das Preisgefälle zwischen einem Tante Emma Laden und Aldi. Große Abnahmemengen senken den Preis. So ist es auch beim Anlagemanagement. Während Harvard direkt ein Hochhaus in New York kauft, kann der Privatanleger über eine Fondskonstruktion nur einen kleinen Anteil davon erwerben.

ben. Darüber hinaus müssen viele Zwischenstufen bezahlt werden, die die Performance schmälern.

Ein weiterer Parameter ist der Zugang zu herausragenden Produktmanagern. Hier braucht es gewachsene Verbindungen, die den meisten Vermögensverwaltern fehlen. Während bei Massenprodukten der Kunde entscheidet, wann und wie viel er investiert, ist es bei der Creme de la Creme der Investmentmanager umgekehrt. Hier wird man eingeladen zu investieren. Die hohen Einstiegssummen sind eine weitere Limitation.

Ein dritter Punkt ist der effiziente Umgang mit wenig liquiden oder illiquiden Investments. Beim sogenannten Money-Management kommt es auf die Planung, Steuerung und Kontrolle der Zahlungsströme an. Das Money-Management kostet Geld und lässt sich bei Privatanlegern nicht kostendeckend darstellen. Folglich wird zumeist auf illiquide Investments verzichtet und damit auch auf Risikosenkung und Performancesteigerung.

Die Exzellenz ist somit ein optimaler Spagat zwischen Maßgeschneidertheit und Skaleneffekten durch Größe?

Ja, das ewige Dilemma.

Wie machen Sie es bei avesco?

Als erster deutscher Portfoliomanager nutzen wir das Zwei-Fonds-Theorem. Aufsetzend auf der Nobelpreis gekrönten Portfoliotheorie haben die Wissenschaftler Cass, Stiglitz und Merton bewiesen, dass man aus zwei effizienten Portfolios, einem defensiven und einem offensiven jeden beliebigen Punkt auf der Effizienzkurve generieren kann.

Was heißt effizient?

Effizient bedeutet, dass verschiedene Anlagen so

lange unterschiedlich gewichtet werden, bis wir die Kombination erhalten, die bei kleinstmöglichem Risiko die höchstmögliche Performance liefert. In Abhängigkeit von den Variablen, der Performance und dem Risiko erhalten wir dann unzählige optimale Mischungen, die zusammen eine Kurve ergeben. Dabei wird deutlich, dass mit der Performance auch das Risiko, genauer gesagt die Schwankungsbreite der Performance, zunimmt. Der Algorithmus dahinter ist übrigens so komplex, dass die Anwendung der Theorie erst mit der Erfindung des Microprozessors möglich wurde.

Zurück zum Zwei-Fonds-Theorem. Es löst das Dilemma zwischen individuellen Kundenwünschen und einer höchstmöglichen Effektivität des Portfoliomanagements. Mit zwei Fonds, die jeweils in bis zu vierzig Zielfonds investieren, kann jeder beliebige Rendite-Risiko-Mix erreicht werden. Vorbei ist die Zeit von Strategieportfolien, von konservativ bis spekulativ.

Was sind die Nachteile im Vergleich zum bisherigen Vorgehen?

Auf den ersten Blick die Kosten. Jede Fondskonstruktion muss entwickelt werden und die Kosten dafür gehen zu Lasten der Fonds. Hinzu kommen die laufenden Kosten. Allerdings kostet die Vermögensverwaltung auch bisher Geld. Die Management-Gebühr ist nun im Fonds enthalten. Die Vermögensverwaltung wird ausschließlich erfolgsbasiert vergütet. So entsteht keine Doppelbelastung.

Hinzu kommen jede Menge Ersparnisse, wie Nutzung institutioneller Tranchen bei den Zielfonds und dadurch eine Kostenersparnis von bis zu 1 % p.a., Senkung der Transaktionskosten um bis zu 80 % und Gutschrift sämtlicher Bestandsprovisionen aus den Zielfonds. Zusammen ergibt sich daraus eine Ersparnis von bis zu 2 % p.a. Unter dem Strich bezahlen unsere Kunden weniger und bekommen mehr.

Die Fonds sind monatlich handelbar. Das kann von einigen Kunden als Nachteil empfunden werden. Unseres Erachtens wird sie aber durch die damit verbundenen Vorteile mehr als kompensiert. Unsere Fonds dürfen bis zu 20 % ihres Vermögens in nicht fungible Anlagen investieren. Wir können also beispielsweise in nicht börsennotierte Unternehmen investieren, so wie es Harvard aber auch sehr vermögende Familien, wie Oetker oder Quandt, machen. Wo können Sie schon in so attraktive Anlageklassen investieren und gleichzeitig monatlich über Ihr Geld verfügen?

Wenn das so genial ist, warum haben Sie das bisher nicht so gemacht?

Nun, zum einen hatten wir nicht genügend Anlagevolumen, um die oben beschriebenen Vorteile auch zu nutzen. Weiterhin wurde erst 2007 der gesetzliche Rahmen geschaffen, der neben der Sicherheit eines Sondervermögens auch die Flexibilität bei der Auswahl der Anlageklassen und deren Gewichtung bietet. Notwendige Voraussetzungen, um die Anlageprinzipien von Harvard umzusetzen. Außerdem braucht es Zeit, um den richtigen Partner, die Credit Suisse, und Mitarbeiter für ein so komplexes Projekt an Bord zu holen.

Herr Hagedorn, zum Schluss bitte noch ein paar Sätze zur Abgeltungsteuer.

Sie ist ab 1. Januar 2009 gültig, betrifft alle Privatanleger, beträgt 26,5 % inkl. Soli und bringt Vor- und Nachteile. Grundsätzlich sollte sich jeder Anleger zuerst der wirtschaftlichen Perspektive einer Anlage zuwenden bevor er die steuerliche Seite würdigt. Passt die wirtschaftliche Perspektive - gut. Kommt noch ein Steuervorteil hinzu, so wie bei den avesco-Sondervermögen - umso besser.

Wer dieses Jahr investiert und die Anlage mindestens zwölf Monate behält, kann den Gewinn beim Verkauf steuerfrei einstreichen. Wer nächstes Jahr investiert, muss vom Gewinn 26,5 % Steuern zahlen. Da die Spekulationsfrist ab 2009 entfällt, werden auch alle Gewinne, die bei Umschichtungen anfallen, zukünftig besteuert.

Auf Umschichtungen kann leider nicht verzichtet werden, da sich ohne sie die Struktur des Vermögens im Verlauf verändern würde. Ein Anleger, der je hälftig in Aktien und Renten investiert, wird durch die Kursentwicklungen zunehmend einen höheren Aktienanteil im Depot haben. Damit erhöht sich auch das Risiko, was nicht in seinem Interesse liegen kann. Die Umschichtungen in ein Sondervermögen zu verlagern macht also Sinn und spart langfristig bis zu 30 % Steuern auf das Vermögen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Eduard Kolberg



NICHT REDEN, HANDELN

DER ALTERNATIVE NOBELPREIS - JAKOB VON UEXKÜLL UND OLE VON UEXKÜLL BEIM 4. AVESCO EXPERT TALK

Es gibt Menschen, die tun was. Der Dichter Fernando Renandó zum Beispiel veranstaltet in Medellin, der gefährlichsten Stadt der Welt, ein Poesie Festival. Maude Barlow und Tony Clarke kämpfen gegen die Privatisierung der Trinkwassernutzung. Der Direktor des Max-Planck-Instituts, Hans-Peter Dürr, forscht an der friedlichen Nutzung von Hochtechnologien und die Anwältin Felicia Langer verteidigte Palästinenser vor Israelischen Militärgerichten.

Um die Arbeit dieser Menschen zu unterstützen, lud avesco-Gründer Oliver N. Hagedorn den Stifter des alternativen Nobelpreises Jakob von Uexküll dazu ein, den »Right Livelihood Award« einer kleinen Gruppe von Meinungsbildnern in einem Expertentalk vorzustellen. Die Stiftung zeichnet Menschen aus, die an Widerständen wachsen, anstatt zu verzagen. Seit 1980 gab es 89 Preisträger des »Alternativen Nobelpreises«, darunter zum Beispiel der ägyptische Architekt Hassan Fathy, der traditionelle Lehmgebäude propagierte, der Amerikaner Stephen Gaskin - der Begründer des ersten Öko-Dorfes oder der Australische Photovoltaik-Experte Martin Green.

»Für alle großen Probleme gibt es Lösungen«, sagt Jakob von Uexküll beim Expertentalk in der avesco Bibliothek. »Aber ich musste feststellen«, so der Deutsch-Schwede weiter, »dass viele dieser Lösungen nicht ernst genommen wurden.« Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis trugen Jakob und sein Neffe Ole von Uexküll der erlesenen Gästeschar vor. »Ich bin Schwede«, sagte der ehemalige Briefmarkenhändler

»und ich dachte, mit einem Nobelpreis wird man ernst genommen.« Er bot der Nobelpreisstiftung an, einen Preis für Umwelt und Armutsbekämpfung zu stiften. Sein Vorschlag wurde abgelehnt und von Uexküll verkaufte seine wertvolle Briefmarkensammlung, um den »Right Livelihood Award« – den so genannten alternativen Nobelpreis zu gründen.

»Jeder Mensch kann jeden für einen alternativen Nobelpreis vorschlagen außer sich selbst«, beschreibt Jakob von Uexküll die Regeln, nach denen der alternative Nobelpreis vergeben wird. »Wir haben keinen Filter und denken nicht in Kategorien«, sagt von Uexküll. Für viele der Preisträger bedeutet die Auszeichnung neben dem Geld auch Sicherheit. Dank ihrer plötzlichen Prominenz bleiben die Preisträger von Haft, Folter oder Tod verschont. Auch ihre Glaubwürdigkeit und die ihrer Projekte wachsen, wenn lokale Zeitungen über internationale Anerkennung von Projekten in der Region berichten.

Abschließend bietet Jakob von Uexküll den Gästen noch einen Blick auf seine persönliche Zukunftsvision! Einen Weltzukunftsrat, bestehend aus den »Best Minds on the Planet«. »Ich habe viele Visionen«, sagt von Uexküll »aber die wichtigste ist die Wiederherstellung der Vielfalt gegen die globale Monokultur und die Mentale Monokultur.«

Wenn auch Sie die Arbeit des Jakob von Uexküll unterstützen möchten, finden Sie Informationen unter www.rightlivelihood.org

Christiane Meyer-Ricks

BIO - WIE AUS EINER BEWEGUNG EINE WIRTSCHAFTSKRAFT WURDE

Die Väter der heutigen Biobewegung, der Mikrobiologe Dr. Hans Müller und der Agrarwissenschaftler Dr. Hans Peter Rusch, beobachteten schon in den 40er Jahren die biologischen Wirkungszusammenhänge zwischen Boden, Pflanze, Tier und Mensch. Dabei erkannten sie, dass naturwidriges Handeln nicht ohne Wirkung für den Menschen bleiben würde und sie entwickelten Grundlagen für die organisch-biologische Landbaulehre. In den 60er Jahren stellten die ersten Betriebe auf organisch-biologische Wirtschaftsweise um. Ein Jahrzehnt später wurde der erste Anbauverein in Deutschland gegründet: Bioland.

Der heute größte Deutsche Bioverein Bioland, legte Richtlinien fest, um eine nachhaltige Ressourcennutzung zu gewährleisten. »Unsere Richtlinien sind bis heute die strengsten«, sagt Yvonne Joehler, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit beim Bioland-Verband. »Wer seine Produkte mit dem Bio-Siegel versehen möchte, muss grundsätzlich auf chemisch synthetische Pflanzenschutzmittel, auf mineralischen Stickstoffdünger und auf Gentechnik verzichten, seine Tiere artgerecht halten, mit selbsterzeugtem Futter füttern und auch Antibiotika ist weitgehend Tabu«, erklärt Frau Joehler. Immerhin unterwerfen sich 4.712 Bauern und 783 Lebensmittel-Hersteller den strengen Bioland-Richtlinien und aus dem Müsliladen von einst ist eine profitable Wirtschaftskraft geworden.

Waren es früher Birkenstocktragende Atomkraftgegner die im »Müsliladen« einkauften, sind heute Verbraucher, die dem »Lifestyle of Health and Sustai-

nability« folgen, auf dem Vormarsch. Diese sogenannten LOHAS sind gebildet und verfügen über ein überdurchschnittlich hohes Einkommen und bestimmen den Grad ihres grünen, ethisch korrekten Lebensstils selbst. Weil LOHAS auch einen Hauch von Luxus und Top Service lieben, hat sich innerhalb der Naturkostbranche ein innovativer Handelstyp entwickelt – der Bio-Supermarkt. Eine besonders erfolgreiche und expandierende Bio-Supermarktkette ist Alnatura. Ihr Gründer und Geschäftsführer Götz Rehn glaubt an eine »enorme Zukunft«, wenn das scharfe Profil ökologisch hergestellter Produkte erhalten bleibe. Im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielte Deutschlands größte Bio-Supermarktkette laut Rehn auch auf vergleichbarer Fläche ein knapp zweistelliges Umsatzplus. Mit Plänen für zehn neue Filialen steuert Alnatura auf sein 25. Jubiläum zu. »Wir erwarten auch für das aktuelle Geschäftsjahr ein zweistelliges Umsatzwachstum«, sagte Rehn. Alnatura vertreibt seine Hausmarke - die bald mehr als 1.000 Produkte umfassen soll - auch über 2.600 Filialen von Partnern wie die Drogerieketten dm und Budni sowie die Supermarktketten tegut und Globus. Zum 25. Jubiläum will Alnatura über einen Fonds 100.000 Euro bereitstellen, um mehr Bauern für Bio-Landwirtschaft zu begeistern. Das Geld soll zum Teil über einen Wettbewerb zusammenkommen: Kunden werden aufgerufen, Verpackungen von acht Alnatura-Produkten zu gestalten. Die Kunden-Edition soll ab August 2009 verkauft werden.

Ein weiteres sehr erfolgreiches »Kind« der Bio-Bewegung ist die Bionade. Aber dazu in der nächsten avesco Transparent Ausgabe mehr...

Kristin Hartmann



HAUPTSACHE BIO

WIE AUS EINER BEWEGUNG EINE WIRTSCHAFTSKRAFT WURDE



GESTERN IST HEUTE

ALTERSDEMENZ - LEBEN IN DER VERGANGENHEIT

Immer wieder blättert die alte Dame in dem Fotoalbum. Erinnerungsfetzen von früher kommen hoch, vertraute Bilder und Gesichter. Erinnerungen, die längst Geschichte sind, für sie aber die Realität. Fragend schaut sie die Frau an, die ins Zimmer kommt – ihre Schwiegertochter. Sie erkennt Sie nicht mehr.

Die 80jährige hat Altersdemenz. Eine Krankheit, bei der es zu fortschreitender Einschränkung bis hin zur vollständigen Einstellung der geistigen Leistungsfähigkeit kommt. In Deutschland leben heute rund eine Million Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Die häufigste Form ist die Alzheimer-Demenz. Aufgrund der demografischen Entwicklung ist in wenigen Jahren bereits mit einer Verdoppelung zu rechnen. »Mit einer stets älter werdenden Bevölkerung entwickelt sich Alzheimer zu einer bedrohlichen globalen Epidemie«, sagt der Leiter einer Studie von Medizinstatistikern der Johns Hopkins University in Baltimore. Dennoch, die Alzheimer-Krankheit ist nach dem heutigen Stand der Wissenschaft nicht heilbar, sie kann aber bei frühzeitiger Diagnose gezielt behandelt werden.

Altersvergesslichkeit oder Demenzerkrankung?

Eine Telefonnummer ist kurzzeitig aus dem Gedächtnis verschwunden, der eigene Pin der Bankkarte ist wie ausradiert oder der Haustürschlüssel ist verlegt worden und im Augenblick nicht mehr auffindbar. Gedächtnisprobleme und Vergesslichkeit im Alter kommen häufig vor und sind harmlos, sofern die Erinnerung wiederkommt und Gegenstände bald wieder gefunden werden.

Ernst zunehmende Symptome sind neben längerfristigem Gedächtnisverlust oft psychische Störungen, Wortfindungs- und Rechenstörungen sowie zeitliche und räumliche Orientierungsprobleme. Ein zentrales Symptom ist aber die Störung des Gedächtnisses. Der Mensch entwickelt sich langsam zurück zum Kind und verliert seinen gebildeten Intellekt durch die krankheitsbedingte Reduzierung der Nervenkontakte im Gehirn. Das Gehirn ist nicht mehr in der Lage sich Dinge neu zu merken. Zunächst betrifft es das Kurzzeitgedächtnis, später das Langzeitgedächtnis. Dabei geht immer die noch vorhandene jüngste Erinnerung verloren. Eine Zeitreise in die Vergangenheit beginnt und die Gegenwart verblasst allmählich.

Je früher die Diagnose gestellt wird und eine gezielte und rasche Behandlung erfolgt, desto besser kann das Fortschreiten der Krankheit gehemmt werden und die Lebensqualität des Patienten solange wie möglich erhalten bleiben. »Die Demenz meiner Schwiegermutter kam für uns alle sehr überraschend«, erzählt Frau Dulitz aus Berlin. »Wir haben die ersten Anzeichen nicht ernst genommen. Die Krankheit ist nun so sehr fortgeschritten, dass sie ihre eigene Familie nicht mehr erkennt. Mittlerweile lebt sie in ihrer eigenen Welt und ist teilweise wieder zu einem Kleinkind geworden.«

Die Familie muss sich auf die neuen Verhaltensweisen einstellen. Eine schwere und frustrierende Aufgabe für alle Beteiligten. Wie soll man reagieren, wie soll man sich verhalten? Was ist richtig und was ist falsch?

Niemand ist wirklich darauf vorbereitet.

Im Anfangsstadium kann man sich noch leicht auf die neue Situation einstellen. Aber was ist, wenn die Krankheit weiter fortschreitet und man nicht mehr in der Lage ist, dem Kranken im gewohnten Umfeld die nötige Pflege zu geben?

Heim oder Zuhause?

»Die Betreuung der Betroffenen durch die Angehörigen stößt häufig an die Grenzen der Belastbarkeit, speziell wenn Weglauftendenzen und ein veränderter Tag- und Nachtrhythmus mit einhergehen. Patienten in der letzten Phase der Erkrankung benötigen sowohl bei grundpflegerischen Dingen wie z.B. Ankleiden, Waschen, Nahrung und Getränke reichen, als auch bei der Beschäftigung im Tagesablauf ausreichend Hilfe. Oftmals wird auch die Betreuung in der Nacht unumgänglich«, sagt die Geschäftsführerin des Senioren-

und Pflegeheim Wallotstraße, Bettina Haß.

Ist die Grenze der Belastbarkeit erreicht, stellt sich zwangsläufig die Frage, wie es weitergehen soll. Viele Familien schrecken davor zurück, professionelle Hilfe anzunehmen oder den Angehörigen gar in einem Heim unterzubringen. Man möchte Mutter/Vater nicht abschieben oder sich vor der Verantwortung drücken. Aber egal wie man sich entscheidet, eine professionelle Hilfe von außen ist unumgänglich, zum Wohle der Familie und des Kranken.

Information und Beratung

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V., www.deutsche-alzheimer.de, Alzheimer Telefon 01803-17 10 17 (9 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz).

Miriam Richter

Kolumne

KOLUMNE

DER DUFT VON ZIMTSTERNEN LIEGT IN DER LUFT

Schon wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Die Zeit, die mit den Jahren immer schneller zu vergehen scheint, bringt uns neben allen hektischen Einkäufen und Besorgungen, die ja unbedingt noch erledigt werden müssen, hoffentlich ein wenig Muße.

Die Tage sind kurz, des Morgens liegt der letzte Novembernebel auf den Zinnen der Nachbarhäuser, die Schloten stoßen den weißlichen Rauch heraus und schon schlägt das Wetter in klirrende Kälte um. Da kommt die Zeit des Plätzchenbackens und der Vorbereitungen in der Küche, der festlichen Stunden im Kreise der Familie. Noch Kind, ich zauderte schon, ob das Christkind wohl doch nicht die Geschenke brachte, sondern die Eltern ihm beträchtlich zur Hand gingen, wollte ich trotz aller Zweifel meinen Glauben nicht ganz verlieren. Verheißungsvoll blickte ich als kleiner Fratz gen Himmel, wenn meine Mutter mir das tiefrote Firmament, in den kurzen Tagen vor Weihnachten, erklärte. Es hieß ganz geheimnisvoll, dass Christkind backe Plätzchen und deshalb sei alles in glühendes Rot getaucht. Für mich der Vorbote von guten Gerüchen und Schleckereien an Mutters Herd.

Das Schreiben oder Malen des Wunschzettels, auf das hoffentlich irgendjemand mein Begehren nach einer neuen Baby-Puppe erfüllen möge, vielleicht sogar in einem eignen Puppenwagen... augenblicklich bibbert mein Herz bei diesen Gedanken.

Heute und jetzt lassen wir die guten alten Zeiten wieder erwachen und backen gemeinsam mit der Familie Plätzchen. Alle Mütter, Schwestern und Freundinnen dürfen ihr Lieblingsrezept verwirklichen. Es wird gestöbert in Großmutterns und sogar Urgroßmutterns Backfibel, die neuesten Ausgaben der Super-Chocolatiers werden gewälzt und viele Erinnerungen an die Kindheit erwachen bei den Vorbereitungen. Wir, die gereiften Kinder, wollen von unseren Müttern das Wissen erlangen, was sie schon von ihren Müttern und Großmüttern lernten.

Sind Sie noch auf der Suche nach Ihrem Lieblingsrezept aus Kindertagen? Rufen Sie mich unter 030 288767-29 an und ich blättere für Sie in Omas Backfibel.

Elke Kerkhoff

STIFTUNGEN

EIN INTERVIEW MIT RECHTSANWALT UND FACHANWALT FÜR HANDELS- UND GESELLSCHAFTSRECHT
DR. FRANK GRISCHA FEITSCH, M.C.L.

Nach dem Tod des kinderlosen Tchibo-Erben Joachim Herz im Frühsommer dieses Jahres beendete seine Frau Petra das monatelange Rätselraten um das Schicksal seines Nachlasses durch eine Pressemitteilung: »Herz vererbt Stiftung 1 Mrd. Euro« titelte am 25. Juli 2008 die Financial Times. Die Stiftung soll Projekte in Bildung, Wissenschaft und Forschung fördern - jedes Jahr mit einem zweistelligen Millionenbetrag.

Das Beispiel zeigt es: Stiftungen boomen. In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Zahl der Stiftungen verdreifacht - rund 15.500 Stiftungen mit einem Gesamtvermögen von etwa 100 Mrd. Euro soll es geben. avesco sprach mit Herrn Dr. Frank Grischa Feitsch, M.C.L., Rechtsanwalt und Fachanwalt für Handels- und Gesellschaftsrecht sowie Partner der Feitsch & Feitsch Rechtsanwaltsgesellschaft mbH, über das aktuelle Thema »Stiftung« nach deutschem Recht.

Herr Dr. Feitsch, warum gründet man eine Stiftung?

Der häufigste Gründungszweck einer Stiftung ist der gemeinnützige Zweck. Der Stifter hat hierbei den Willen, sein Vermögen oder Teile seines Vermögens einem von ihm bestimmten Zweck zu widmen. Dieser Zweck muss dauerhaft verfolgt werden. Eine Stiftungsgründung eignet sich aber auch, wenn Sie einen unternehmenspolitischen oder persönlichen Zweck verfolgen wollen. Z.B. die Unternehmensfortführung oder die Sicherstellung einer dauerhaften Versorgung der Familienmitglieder. Nach einer Gründung wird die Stiftung weiter aus den Erträgen gefördert. Da das eingesetzte Kapital erhalten bleibt, hat der Stifter

die Möglichkeit, seinen Willen auf lange Sicht weiterleben zu lassen.

Welche Arten von Stiftungen gibt es und was muss man bei der Gründung beachten?

Es gibt rechtsfähige (selbständige) Stiftungen und nicht rechtsfähige (unselbständige) Stiftungen. Bei deren Gründung gibt es allerdings Unterschiede. Bei einer rechtsfähigen Stiftung bringt der Stifter seinen Willen, eine Stiftung zu gründen, in dem Stiftungsgeschäft förmlich zum Ausdruck und verpflichtet sich, die Stiftung mit einem bestimmten Kapital auszustatten. Die rechtsfähige Stiftung hat weder Eigentümer noch Gesellschafter noch Mitglieder. Sie gehört sozusagen »sich selbst«.

Eine nicht rechtsfähige Stiftung wird durch einen Treuhandvertrag oder durch eine Schenkung unter Auflage zwischen dem Stifter und dem Stiftungsträger errichtet. Der Stifter überträgt das Vermögen auf einen Stiftungsträger, z.B. einen Treuhänder, der es getrennt von seinem eigenen Vermögen verwaltet. Jede natürliche oder juristische Person kann Stiftungsträger sein. Er verpflichtet sich, das ihm übertragene Vermögen dauerhaft zur Verfolgung des Stiftungszwecks zu verwenden. Eine staatliche Genehmigung für nicht rechtsfähige Stiftungen ist im Gegensatz zu rechtsfähigen Stiftungen nicht erforderlich.

Bietet die Stiftung steuerliche Anreize?

Das Gesetz bietet für beide Arten von Stiftungen zahlreiche steuerliche Anreize.

Dies gilt in besonderem Maße für die Errichtung

gemeinnütziger Stiftungen.

Die Kapitalausstattung gemeinnütziger Stiftungen und Zustiftungen können im Jahr der Zuwendung und den folgenden neun Jahren bis zu einem Gesamtbetrag von 1 Mio. Euro als Sonderausgabe abgezogen werden und lösen i.d.R. weder Erbschaft- oder Schenkungsteuer noch Grunderwerbsteuer aus. Außerdem sind gemeinnützige Stiftungen von den laufenden Ertragsteuern befreit. Dies sogar dann, wenn die gemeinnützige Stiftung bis zu einem Drittel ihres Einkommens dazu verwendet, den Stifter und seine nächsten Angehörigen ›in angemessener Weise zu unterhalten‹. In diesem Fall sind allerdings die Zuwendungen bei den Begünstigten als wiederkehrende Bezüge steuerpflichtig.

Für nicht gemeinnützige Familienstiftungen ist die sog. Erbersatzsteuer unter Umständen von Vorteil, häufig genug aber auch ein Damoklesschwert. Denn diese Stiftungen unterliegen in Zeitabständen von je 30 Jahren seit dem ersten Vermögensübergang der

Erbschaftsteuer.

Was geschieht mit dem Stiftungskapital? Warum sollte man eine Stiftung gründen?

Eines muss sich der Stifter stets vor Augen halten: Das auf die Stiftung übertragene Vermögen ist ›weg‹. Schreckt ihn das nicht, lohnt es sich, über die lebzeitige oder testamentarische Errichtung einer Stiftung nachzudenken. Der Hauptgrund für eine Stiftungsgründung ist sicherlich der gemeinnützige Zweck. Es lohnt sich außerdem eine Stiftung zu gründen, wenn man die Geltendmachung von Pflichtteilsrechten befürchtet, wenn man Steuern optimieren oder vermeiden möchte oder wenn man mögliche wirtschaftliche Gefahren durch Scheidung oder Insolvenz abwehren will. Weitere Gründe für die Errichtung einer Stiftung sind z.B. das Fehlen geeigneter Erben oder eine gute Versorgung des Stifters und seiner Angehörigen.

*Dr. Frank Grischa Feitsch, M.C.L.
Feitsch & Feitsch Rechtsanwaltsgesellschaft mbH*

Gesellschaft

FILMNACHWUCHS

EIN GESPRÄCH MIT JUNGFILMERN UND KIRSTIN NIEHUUS, DER ›GRAND DAME‹ DES BERLIN-BRANDENBURGER FILMGESCHÄFTS

Regisseur. Klingt berauschend, wollen wir auch sein! Das denken sich alljährlich hunderte junge Menschen in Berlin und Brandenburg. In den Genuss einer Ausbildung an der Filmhochschule Konrad Wolf in Babelsberg kommen indes nur wenige und nicht jeder dieser Auserwählten macht anschließend auch Karriere. Auf der Suche nach Gründen für die Auslese

rufen Jungfilmer nach mehr künstlerischer Freiheit und der Markt nach Filmen die den Zuschauer erreichen.

Die Studenten des 2. Regiejahres an der Filmhochschule Konrad Wolf frühstücken an wackeligen Klappstischen in einer WG am Prenzlauer Berg. Weder Muttis Wollsocken, noch die Margarine-Packungen auf

dem Tisch, deuten darauf hin, dass wir es hier mit Ausgewählten zu tun haben. Sie alle haben sich mit Fotos, Arbeiten, Konzepten und einer künstlerischen Mappe an der Hochschule beworben und sich in einem mehrstufigen Bewerbungsverfahren gegen hunderte Mitbewerber durchgesetzt. Warum gerade sie?

»Wir sind Freaks und haben einen ganz speziellen Blick auf die Dinge. Deswegen wurden wir ausgesucht«, sagen die Studenten. Aber wie lange ist Eigensinn als Persönlichkeitsprofil am Markt tauglich? Kirstin Niehuus, Geschäftsführerin Filmförderung Medienboard Berlin-Brandenburg, nennt Kreativität, Neugier, Selbstbewusstsein, Individualität, Eigenwilligkeit, Hartnäckigkeit und einen eigenen Stil als ganz wichtig, wenn ein junger Filmemacher sein erstes Projekt vorstellt. Allerdings schränkt sie ein, dass Regisseure neben aller Kreativität auch ein Verständnis und Gespür für die Umsetzbarkeit des ›Gesamtkunstwerkes‹ besitzen müssen. Schließlich wollen auch Luftschlösser finanziert werden.

Den Studenten hingegen ist das Unwohlsein vor dem kommenden Markt anzumerken. Sehgewohnheiten und Quoten weisen sie als Arbeitseinflüsse derzeit weit von sich. Manch einer der Studenten schließt sogar kategorisch aus, im Serien- oder TV Bereich zu arbeiten. Ganz zu schweigen von kleinformatigen Filmen für Handy oder Internet, obwohl sie wissen, dass der Trend unweigerlich dorthin geht. »Ich sehe uns lieber im fiktionalen- oder im künstlerischen Dokumentarfilmbereich«, sagt Florian und zieht seine Kappe ein wenig weiter über die Augen.

Dass Individualismus ein großes Publikum und kommerziellen Erfolg nicht ausschließt, haben laut Niehuus Filme wie ›Das Leben der Anderen‹ von Florian Henckel von Donnersmarck – übrigens auch ein Abschlussfilm – oder ›Sommer vorm Balkon‹ von Andreas Dresen gezeigt. Für Filmhochschüler ist es unerlässlich, sich mit den Wünschen und Bedürfnissen ihres Publikums auseinander zu setzen. Inwiefern ein jeder auf diese Sehgewohnheiten eingeht, muss er für sich ausloten.

»Derzeit wird eine Grundhaltung der Angst suggeriert. Es gibt eine Arche und nicht jeder wird Platz darauf finden«, sagen die Studenten. Und trotzdem wollen sich die Nachwuchsfilmer nicht demoralisieren lassen und hoffen auf nachhaltige europäische Förderungen. »Durch das breite Ausbildungsangebot ist die Konkurrenz heute sehr groß«, sagt Kirstin Niehuus und rät Jungfilmern dazu, sich kontinuierlich mit neu-

en Techniken und Formaten auseinander zu setzen um zwischen Arthouse und Mainstream eine eigene Nische zu finden.

Gerade diese neuen Formate beschäftigen die Studenten. »Das größte Problem ist die heute herrschende Bilderflut«, sagen die Jungfilmer. Statt auf neue Technik setzen die Nachwuchsregisseure auf Ideen. Während der eine die kommende Regiearbeit gleich als Hörspiel vorbereitet, entwickeln andere Kurzfilme, die Teile eines Ganzen sein können und wieder andere setzen auf Musik.

Kirstin Niehuus kann an handwerklich gut gemachten Genre nichts Verurteilenswertes finden und hofft: »Vielleicht schafft es der Nachwuchs, dieser Frage mit etwas weniger Ernsthaftigkeit zu begegnen und auch hier offen und kreativ zu sein.«

Noch verunsichert die Frage, was die Studenten für 50 Millionen Euro, die Tykwers ›Das Parfum‹ gekostet hat, für einen Film drehen würden. »So viel sollte gar kein Film kosten«, sagt Ulrike. Stattdessen sollten viele kleine Filme gedreht werden. Zum Beispiel ein Film über den Schnee in Skandinavien oder kulturübergreifende Arbeiten werden gebraucht, so die Jungfilmer.

Die Hauptstadtregion ist die Film- und Kunstmetropole in Deutschland. Inzwischen ist die Hauptstadt zum Schauplatz der meisten deutschen Produktionen geworden. Die Fördermittel sind gestellt und die Voraussetzung für die wirtschaftliche Zukunft der Filmregion geschaffen.

Jetzt fehlen nur noch die ungeschliffenen Jungfilmer mit Liebe zum Zuschauer im Boot, die dafür sorgen, dass sich die Region zu einer Marke entwickelt: Die ›Berliner Schule‹ oder der ›Brandenburger Heimatfilm‹ zum Beispiel.

Die Filmhochschule Konrad Wolf

Die Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ ist die älteste und größte von fünf Medienhochschulen in Deutschland. Der Zugang zu der Hochschule ist nicht einfach. Von jährlich ca. 1000 Bewerbern erhalten nur ca. 100 nach bestandener Aufnahmeprüfung einen Studienplatz. Weitere Informationen unter www.hff-potsdam.de

Christiane Meyer-Ricks

Sissel Tolaas in ihrem Labor



INFORMATION IST IN DER LUFT

SISSEL TOLAAS IST GERUCHSKÜNSTLERIN UND PROFESSORIN IN HARVARD FÜR UNSICHTBARE KOMMUNIKATION UND RHETORIK.

»Alle Entscheidungen, die wir treffen, beginnen mit einem Geruch«, sagt Sissel Tolaas, »nur nehmen wir heute die Sprache zu ernst.« Die aus Norwegen stammende Künstlerin hat die Woche in Boston, New York und Zürich verbracht. Jetzt wirbelt sie durch ihr Berliner Atelier, das gleichzeitig Labor ist und erklärt: »Ich möchte den Nutzen des Geruchs wieder herstellen und den Menschen die Fähigkeit zurückgeben, sich über den Geruch eine Vorstellung vom Charakter und Zustand eines Menschen oder einer Sache zu machen.« »Auch Toleranz kann durch die Nase gelernt werden«, beweist Tolaas im Selbstversuch. »Zuhause war ich das größte von 6 Mädchen und zuständig für die Milch. Ich hasste den Milchladen, die Milchfrau war unangenehm und alles roch sauer.« Tolaas arbeitete an der eigenen Desensibilisierung und lernte, dass Geruchsinformationen neu besetzt werden können. Dieses Phänomen möchte Tolaas, die neben Kunst auch Chemie und Mathematik studiert hat, jetzt in einer Studie gemeinsam mit Neurologen nachweisen, sobald genügend Fördermittel zusammengekommen sind. Erkenntnisse hierzu schöpft Tolaas auch aus ihren Forschungen mit Psychose-Patienten und Geruchsdesensibilisierung am Krankenhaus von San Francisco.

»Das Problem ist«, sagt Tolaas, »dass unsere Realität keine mehr ist. Nichts riecht mehr wie es soll. Wir leben in einer Geruchsdiktatur der Abstraktion. Lenor riecht frisch, Maggi nach Sättigung und das Klo nach Wald.«

Die gefragten Ausstellungen der Künstlerin thematisieren eben diese Distanz von Quelle und Geruch. »Dirty 1« etwa - das Parfum im Luxusflakon - sind die

Moleküle der dreckigsten Straße Londons, die Tolaas mit einem selbst entwickelten Gerät gesammelt hat. 6730 Gerüche hat Tolaas seit 1990 gesammelt und archiviert.

Für diese Fülle an Gerüchen hat der Mensch zwei Worte, um sie auseinander zu halten: gut und schlecht. »Der Rest ist Metaphorik«, sagt Tolaas und erklärt die Notwendigkeit, Gerüche linguistisch zu kommunizieren. Mitstreiter auf diesem Gebiet hat Tolaas im Sony-Artificial-Intelligence LAB gefunden. Ein Forscherteam geht jetzt in Kooperation mit Tolaas der Frage nach: »kann ich Gerüche denken wie 1-2-3, oder a-b-c und welche Worte können Gerüche definieren?« Seit einigen Jahren trainiert Tolaas mit Schulkindern, gelernte Vorurteile abzubauen und auch schwierigen Gerüchen tolerant zu begegnen. Kinder lernen das Geruchsalphabet wie Mathe oder Bio und erschließen sich eine ganz neue Welt, freut sich Tolaas.

Mit diesen Arbeiten inspiriert die Künstlerin auch die Industrie wie zum Beispiel IFF International Flavors & Fragrances Inc., deren Chemiker und Parfümeure am Ende ihrer Parfümphantasien angelangt sind. »Vielleicht werden die Menschen irgendwann ihre Aufmerksamkeit ihrer eigenen Identität, ihrem Körpergeruch zuwenden«, hofft Tolaas. Dann können maßgeschneiderte Moleküle wie ein Kleid Persönlichkeit und Stimmung der Trägerin complimentieren. Auf diese Art unsichtbar kommunizieren möchten inzwischen auch große Konzerne, die auf abgetretenen Pfaden ihre eigene Identität suchen. Freuen wir uns also auf die neuen Duftmarken von Milka, AOK und Puma.

Christiane Meyer-Ricks

EINFACH MAL ZEIT FÜR MICH!

Welche berufstätige Mutter kennt nicht diese leise Sehnsucht: »Mal richtig auszuspannen, Körper und Geist verwöhnen zu lassen und einfach mal Zeit nur für sich selbst zu haben!« Eine Freundin von mir flog deshalb nach Sri Lanka, eine andere nach Mallorca. Um ehrlich zu sein, so weit wollte ich nie weg. Auf einer Geburtstagsfeier – ein Freund von uns wurde 50 – hatte ich dann zufällig meine Wohlfühloase in Westfalen gefunden: Das »Gräfliche Park Hotel & Spa in Bad Driburg«, einem führenden Spa-Anbieter.

Das denkmalgeschützte Gebäude-Ensemble liegt inmitten einer der schönsten Landschaftsgärten Deutschlands und wurde kürzlich aufwändig renoviert. Dort gilt es eben nicht nur private Feste oder Firmenevents, sondern eben auch Körper, Geist und Seele zu feiern. Schon zwei Wochen nachdem mir mein Mann einen Gutschein für ein verlängertes Wochenende in diesem Hotel schenkte, fuhr ich los. Sofort nach meiner Ankunft gönnte ich mir erst im Medical Spa eine Rückenmassage (welche Frau liebt diese nicht?) und danach ein exklusives Bade- und Balsamritual im Badehaus, das in dem 1500 qm großen Garten Spa liegt. Von der ersten Sekunde an genoss ich die Heilkraft des köstlichen Wassers aus dem legendären Brunnenareal von Bad Driburg, das Freiherr Caspar Heinrich von Sierstorpf 1781 kaufte und ausbaute.

Was mir besonders gefiel war die Auswahl von Mineralwasser der Bad Driburger Naturparkquellen in meinem Zimmer. Am nächsten Tag fand ich das Tagesprogramm »Harmonie« genau richtig für mich. Die Wirkstoffe der Milchpackung und die Wohlfühl-

Massage wirkten auf mich wie ein Jungbrunnen. Auch für eine Therapie mit Moor und Kohlensäure-mineralbad sowie einer feinen Gesichts-, Hals- und Dekolletébehandlung blieb am nächsten Tag noch Zeit. Übrigens: Das Bad Driburger Moor wird bei Hille im Kreis Minden/Lübbecke gestochen und täglich frisch aufbereitet, um als Bad oder Packung abgegeben zu werden.

Als sehr angenehm empfand ich das großzügige Areal im Spa-Bereich und den wunderschönen über 60 Hektar großen Park, durch den ich jeden Morgen über das taufrische Gras joggte, um mir danach zum köstlichen Frühstück frisch gepresste Säfte und vieles mehr servieren zu lassen. Die Inneneinrichtung meines Hotelzimmers beeindruckte mich durch den harmonischen Farbstil und die gelungene Mischung aus Tradition und modernem Design. Immerhin wussten seinerzeit auch schon Hölderin und Annette von Droste-Hülshoff, was gut ist und waren im »Gräflichen Hotel und Spa« zu Gast, das heute dem Grafen-Ehepaar Marcus und Annabelle von Oeynhausen-Sierstorpf gehört.

Weil alles so schön war, gönnte ich mir am letzten Abend ein edles Tröpfchen und bestellte zum Essen in Caspar's Restaurant den 2003 Spätburgunder von dem Ihringer Winklerberg. Und beschloss: Hier komme ich bald wieder her, vielleicht zu einem Golfurlaub oder zu einer F.X. May-Kur zum Entgiften und Entschlacken. Vielleicht auch zu einem Familien-Wanderurlaub, da Bad Driburg am Fuße des Teutoburger Waldes liegt. Aber nur, wenn Mama dann wenigstens einmal täglich in den Garten Spa darf. Allein.

Kristin Hartmann



EINFACH MAL ZEIT
FÜR MICH!
MEINE WOHLFÜHLOASE IN BAD DRIBURG



EIN NEUES GESICHT

KRISTIN HARTMANN STELLT SICH VOR

Kristin Hartmann ist seit 01.07.08 ein Teammitglied von avesco. Ihre Verantwortlichkeitsbereiche sind Buchhaltung und Controlling. »Buchhaltung und Controlling klingt auf den ersten Blick nicht spannend«, erzählt sie. »Aber immer auf der Suche auch bei kleinen Dingen Kosten zu sparen ohne an Qualität einzubüßen, dass kann sehr wohl interessant sein.«

Bereits in kürzester Zeit hat sich Frau Hartmann in das Aufgabengebiet eingearbeitet und ist für avesco unentbehrlich geworden.

Nach ihrem Abitur absolvierte Kristin Hartmann ihr Studium an der Handelshochschule in Leipzig als Diplom-Ökonomin mit den Schwerpunkten Unternehmensplanung und Personalwirtschaft. Sie sammelte ihre Berufserfahrungen als Trainee, später als Geschäftsführerin mehrerer Filialen einer großen Buchhandelskette mit Verantwortung für die Umsatz- und Kostenentwicklung und Planung. In ihren weiteren Karriereschritten, von der Bereichsleiterin zur Geschäftsführerin, beschäftigte sich Kristin Hartmann mit dem Ausbau eines effizienten Controllings für die Bereiche EDV, Logistik, Einkauf und Werbung.

Bei einer großen Optik-Kette war sie mehrere Jahre als Regionalleiterin mit der Verantwortlichkeit in den Bereichen Filialsteuerung und Franchisebetreuung.

Nach der Geburt ihrer Tochter Charlotte absolvierte Kristin Hartmann 2008 eine Weiterbildung zur Bilanzbuchhalterin. Ihr fachliches Wissen, ihre berufliche Erfahrung und Kompetenz sowie das freundliche

und authentische Auftreten überzeugte die avesco Geschäftsleitung und das gesamte Team. »Auch ich fühle mich bei avesco sehr wohl. Immer in größeren Unternehmen tätig gewesen, genieße ich es jetzt, mit einer kleinen, flexiblen und einsatzfreudigen Mannschaft zusammenzuarbeiten«, erzählt sie.

Kristin Hartmann interessiert sich für Kabarett und liest gerne Kriminalromane. Sie bewegt sich viel und gern mit Ihrer Familie in der Natur. »Mein Garten ist mein Ein und Alles«, äußert sie sich begeistert, »ein Blumen- oder Gemüsebeet anzulegen, der Tochter zu zeigen, wie alles wächst und gedeiht und am Ende des Sommers die Früchte zu ernten – das ist für mich der Ausgleich zur doch manchmal recht hektischen Arbeit.«

Das avesco-Team freut sich auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Kristin Hartmann.

Irina Schwarz

Möchten Sie, dass dieser Newsletter auch Ihre Freunde oder Kollegen erreicht, dann senden Sie uns eine e-Mail an transparent@avesco.de

V.i.S.d.P.: Miriam Richter
avesco Financial Services AG
Mohrenstraße 34
10117 Berlin

Tel. + 49 (0) 30 28 87 67-0
Fax + 49 (0) 30 28 87 67-20
transparent@avesco.de
www.avesco.de

Die Beiträge dieser Firmenzeitung werden von den avesco Mitarbeitern recherchiert und geschrieben. Und obwohl alle Inhalte mit großer Sorgfalt erarbeitet werden, können wir keine Gewähr für die Richtigkeit übernehmen.

Die Veröffentlichung der hier vorliegenden Beiträge an anderer Stelle ist nur mit schriftlicher Genehmigung von avesco gestattet!

Bildarchiv und Quellen:

Titel: © medica mondiale, Cornelia Suhan/mm

Seite 7: © Philippe Simier, Fotolia.com

Seite 8: © Alta.C, Fotolia.com

Seite 10: © Kreuzberger Kinderstiftung

Seite 11: © Kev Maltese-Crottier, Fotolia.com

Seite 14: © Gräfliche Parkhotel & Spa

ISBN 978-3-9811735-4-3

© 2008 avesco Financial Services AG